Becher, Peter/Fiala-Fürst, Ingeborg (Hgg.): Literatur unter dem Hakenkreuz. Böhmen und Mähren 1938-1945.

Vitalis, Prag 2005, 372 S.

Der vorliegende Sammelband enthält Beiträge von Literaturwissenschaftlern aus Tschechien, Österreich und Deutschland, die auf Referate der Kolloquien des Adalbert Stifter Vereins (2000 in München) und des Lehrstuhls für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Palacký-Universität (Olmütz/Olomouc 2001) zurückgehen. Im Vorwort des Bandes weisen die Herausgeber auf die nach wie vor bestehenden Lücken in der Forschung zur deutschsprachigen Literatur der böhmischen Länder hin, insbesondere zur Literatur der Jahre 1938-1945. Desiderata der Forschung seien dabei die Literatur jenseits des Prager Dichterkreises, die Wechselwirkungen mit der tschechischen Literatur sowie die Vernetzung der Prager deutschen Literatur mit der sonstigen deutschsprachigen Literatur des Landes. Während einige Beiträge auf Teilbereiche der Literatur und deren regionale Eigenheiten fokussiert sind, befassen sich andere mit einzelnen Autoren oder präsentieren Ergebnisse gattungsspezifischer Untersuchungen.

Andrea Hohmeyer setzt sich mit von Adalbert Schmidt und Josef Nadler verfassten Literaturgeschichten auseinander. Während sie im Hinblick auf Schmidt zu dem Ergebnis gelangt, dass dieser zwar eine völkisch-nationale Linie verfolgt, dennoch aber bestimmte Facetten faschistischer Propaganda meidet, stellt sie für den vierten Band der vierten Auflage von Nadlers Literaturgeschichte fest, dass dessen Darstellung sowohl die nationalsozialistische Rassenideologie als auch Hitlers „Lebensraum“-Politik unterstützt. Auch Nadlers Charakterisierung der Juden und der von ihm zum Ausdruck gebrachte Chauvinismus gegenüber den Nachbarstaaten Deutschlands weisen ihn als jemanden aus, der die nationalsozialistische Ideologie weit tiefer verinnerlicht habe als Schmidt.

In seinem Beitrag über institutionelle Aspekte der literarischen Beziehungen zwischen Österreich und den böhmischen Ländern analysiert Uwe Baur einerseits die Rolle Wiens bei der Gleichschaltung der Literatur, andererseits die Präsenz böhmisch-mährischer Autoren in Österreich bzw. das Wirken österreichischer Autoren in den sudetendeutschen Gebieten und dem „Protectorat“. Seinen Untersuchungen zufolge hätten besonders diejenigen österreichischen Autoren starkes institutionelles Engagement gezeigt, die selbst aus gemischtsprachigen Gebieten in Österreich, die mit Spannungen zwischen den Sprachgruppen zu kämpfen hatten, stammten.

Ein anderes Beispiel für die österreichisch-böhmische Interaktion, nämlich die Aktivitäten der Österreicher Erwin Stranik und Rudolf List im Feuilleton der „Volksdeutschen Zeitung“ bzw. des „Brünner Tagblatts“, beschreibt Zdeněk Mareček. Auf der Grundlage reichen Quellenmaterials stellt er einerseits den Verlauf der Gleichschaltungsprozesse innerhalb der Feuilletonredaktionen dar, andererseits lenkt er den Blick auf zwei Vertreter des Literaturbetriebs, die mit dieser repressiven Entwicklung sehr unterschiedlich umgingen. So stellt er mit dem in Brünner Kulturkreisen seit Anfang der 1920er Jahre verankerten Autor Guido Glück einen Literaturkritiker vor, der bis Dezember 1940 eine Art „Zwischenreichautor“ des Brünner Feuilletons blieb, eine Position, die freilich mit gewissen Zugeständnissen

an die NS-Kulturpolitik verbunden war. Wie weit andere hingegen bereit waren, sich in den Dienst dieser Politik zu stellen, zeigt Mareček am Beispiel Rudolf Lists, der in den 1930er Jahren einer der Exponenten des katholischen Lagers war. List, dessen Texte schon vor 1938 Anknüpfungspunkte zu NS-Autoren aufgewiesen hatten, zeigte sich als Feuilletonchef des „Brünner Tagblatts“ als karrierebewusster Opportunist, der es meisterhaft verstand, den (kultur)politischen Interessen des Regimes zu dienen.

Susanne Fritz beleuchtet in ihrer Untersuchung des literarisch-kulturellen Lebens in Dresden, Reichenberg (Liberec) und Prag zwischen 1938 und 1945 die literarischen Beziehungen zwischen dem sächsischen und böhmischen Kulturraum und zeichnet ein umfassendes Bild des kulturellen Lebens unter der nationalsozialistischen Herrschaft. Den zunehmend antitschechischen Duktus des sudetendeutschen Journalismus veranschaulicht sie mit Texten aus den „Sudetendeutschen Monatsheften“. Deutlich macht sie auch, welch immenser Forschungsbedarf noch herrscht – so mangle es in Bezug auf Dresden an Studien zum „literarischen Untergrund“, für den sie stellvertretend den von 1933 bis 1944 bestehenden „Literarischen Bund deutscher Frauen e. V.“ anführt, dem zeitweilig bis zu zwanzig Autorinnen angehörten.

Václav Maidl stellt mit Josef Blau und Hans Watzlik zwei sudetendeutsche Autoren vor, die den Anschluss des Sudetenlandes an das Reich begrüßten und sich der herrschenden politischen Doktrin anpassten. Doch dieses Bild wäre unvollständig, würde es nicht um andere Facetten ergänzt – wie im Falle Watzliks um die Tatsache, dass sich dieser erfolgreich für die Freilassung mehrerer Tschechen einsetzte, die 1940 in das KZ Flossenbürg verschleppt worden waren. Maidls These, Blaus wie Watzliks Verhaltensmuster hätten dem Verhalten der großen Mehrheit der Sudetendeutschen in den 1930er Jahre entsprochen, kann kaum widersprochen werden.

Jörg Krappmann plädiert im ersten Teil seines Beitrags über Erwin Ott, den er als Beispiel deutschböhmischer Literaten im „Protektorat“ anführt, für eine Einteilung der sudetendeutschen Schriftsteller in fünf Gruppen, als deren Pole er die schon sehr frühzeitig der nationalsozialistischen Ideologie dienenden Autoren auf der einen und die widerständigen auf der anderen Seite beschreibt. Die Idee scheint interessant, doch werden die Grenzen eines solchen Klassifizierungsversuches bereits deutlich, wenn Krappmann der Gruppe der Widerständigen auch Hugo Sonnenschein zuordnet, der weder eine konservative Vergangenheit hatte noch ohne Weiteres den sudetendeutschen Schriftstellern zugerechnet werden kann. Erwin Ott jedenfalls gehöre – so Krappmann – zur Gruppe der Überläufer. Einen eindeutigen Beleg hierfür sieht er unter anderem in dessen Roman „Die Gejagten“ von 1940. Stefan Schäfer formuliert demgegenüber die Vermutung, dass Ott Teile dieses Romans aus einer „Trotzsituation“ heraus geschrieben habe. Er lässt die Frage, wie der Text zu bewerten sei, jedoch offen und interpretiert diesen weder als Beleg für Otts „Überläuferum“ noch als ernstzunehmendes Zeugnis für eine regimekritische Haltung.

Petra Knápková beschäftigt sich in ihrem Aufsatz über Ignaz Göth zunächst mit dem deutschsprachigen Vereinswesen auf der Iglauer Sprachinsel. Ihre Ausführungen veranschaulichen die Stärke der in dieser Region agierenden nationalistischen Gruppen, wobei es interessant gewesen wäre, auch etwas über jene Minderheit zu

erfahren, die sich dem nationalistischen Mainstream nicht anpasste. Ihre Ausführungen über Göth bilden eine nützliche Illustration ihres Beitrags in dem 2003 erschienenen Lexikon deutschmährischer Autoren. Bedauerlich ist, dass die Quellen- bzw. Literaturangaben teilweise unpräzise sind.

Karin Gradwohl-Schlacher stellt mit Karl Hans Strobl eine der schillerndsten Persönlichkeiten der sudetendeutschen Literaturszene vor: Strobbs steile Karriere endete 1945 jäh; wenige Monate nach seiner Verhaftung durch die Alliierten starb er im Perchtoldsdorfer „Armenhaus“. Gradwohl-Schlacher legt auf der Basis ihrer exzellenten Quellenkenntnis die Strukturen, Hintergründe und Motive der Machtkämpfe in Strobbs Umfeld bloß. Durchschaubar werden hierbei nicht nur die profanen Eigeninteressen und Eitelkeiten Strobbs, sondern auch das Machtgerangel zwischen der Reichsschrifttumskammer und dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, das der Öffentlichkeit hinter der Fassade des starken und angeblich so perfekt durchorganisierten NS-Systems verborgen blieb.

In seiner Darstellung der böhmischen Länder im Jugendbuch untersucht Diether Krywalski zunächst Hans Watzliks von nationalsozialistischer Ideologie durchdrungenen Roman „Roswitha“ (1940). Er arbeitet das dem Roman als Topos zugrunde liegende Antilegendenschema heraus und präsentiert in der Titelfigur Roswitha eine Heldin, die „zuletzt als dienendes Glied in der Gesellschaft wirkt, die ihr Ziel in rassereinem Leben gefunden hat“. Im Zusammenhang mit der Rezeption der Protektoratszeit und der Darstellung der anschließenden Flucht und Vertreibung im Jugendbuch nach 1945 erinnert Krywalski an die irritierende Tatsache, dass sich nur 0,3 Prozent der Jugendbücher, die zwischen 1945 und 1980 erschienen, mit dem Nationalsozialismus beschäftigen. Da entsprechende Untersuchungen für die 1980er und 1990er Jahre fehlen, stellt er Texte vor, die Jugendlichen die Lebensverhältnisse unter den Bedingungen der Okkupation bzw. Flucht und Vertreibung glaubwürdig nahe bringen können, unter anderem von Peter Härtling, Hugo Fritsch, Gudrun Pausewang und Josef Holub.

Mit dem Film – wegen seiner Breitenwirkung vom NS-Regime hochgeschätzt – befasst sich Stefan Zwicker. Er erläutert die Bedeutung Prags als Drehort, die unter anderem darin gelegen habe, den Film auch zu nutzen, um den „vorgeblich deutschen Charakter von Böhmens Hauptstadt [zu] betonen“. Er untersucht Käutners „Anuschka“ und Harlans „Die Goldene Stadt“ und resümiert für Käutners Werk, dass über dessen Charakter eines unpolitischen Unterhaltungsfilms wenig Zweifel bestehen dürften. Im Unterschied dazu attestiert Zwicker Harlans „Goldener Stadt“ eine deutliche propagandistische Absicht, äußert jedoch Bedenken gegen dessen eindeutige Etikettierung als „antitschechischer Propagandafilm“.

Ludger Udolph gibt einen Überblick über die tschechische Literatur in der Zeit der Okkupation und bietet deutschsprachigen Interessierten einen informativen Einblick in Forschungsergebnisse der tschechischen Bohemistik. Udolph illustriert, mit welcher Härte die Okkupanten in das tschechische Kulturleben eingriffen – so wurden im Protektoratsgebiet von 1939 bis 1945 etwa 1 900 tschechische Zeitschriften eingestellt. Der Beitrag veranschaulicht jedoch auch, mit welcher Energie tschechische Kulturschaffende trotz widrigster Bedingungen auf den Plan traten. Die Aufrechterhaltung eines reichen, zum Teil recht anspruchsvollen Theaterlebens, der

Versuch des Festhaltens an Ausdrucksformen der Moderne, der subversive Einsatz satirischer Mittel zur Verspottung der Nationalsozialisten, all diese von Udolph angeführten Tatsachen belegen die enorme Bedeutung der tschechischsprachigen kulturellen Aktivitäten als Rückzugsgebiet und Mittel der Selbstbehauptung. Kritisch angemerkt sei: Für den des Tschechischen nicht kundigen Leser wäre eine Übersetzung der tschechischen Titel sicher hilfreich gewesen.

Alena Štěrbová, die sich mit zwei anlässlich des 120. Geburtstags von Božena Němcová entstandenen Lyriksammlungen Jaroslav Seiferts und František Halas' beschäftigt, bietet eine erhellende Motivanalyse; zudem setzt sie sich kritisch mit einer 1940 von Václav Černý verfassten Kritik der beiden Sammlungen auseinander. Im Gegensatz zu Černý, der Seiferts „einfache und rein lyrische Darbietung“ favorisierte und Halas' Verfahren der Monumentalisierung der Heldin „Němcová“ problematisierte, hebt Štěrbová die in Halas' Dichtung zum Ausdruck kommende „Bewunderung für die narrative Originalität und die sprachliche Meisterschaft der geliebten Autorin“ hervor, die auf einer tief empfundenen dichterischen Verwandtschaft beruhe.

Ludvík E. Václavek stellt eine Neuentdeckung vor: den in der KZ-Zweigstelle Žacléř (Schatzlar) entstandenen Einakter „Der Traum der Künstlerin“, der von einer sonst unbekanntem Polin namens Cecilia Richter verfasst wurde. Václavek veranschaulicht, dass der auf den ersten Blick scheinbar primitive Text, der die ungeübte Handschrift der Autorin verrate, durchaus mit einer eigenständigen Raffinesse gestaltet sei. Auf der Ebene des Traumes sei es ihr mit Hilfe des Verfremdungseffekts gelungen, „das erlebte eigene Sein im Lager als etwas Neues, nie Dagewesenes und menschlich Unsinniges zu betrachten“.

Fazit: Der Sammelband bietet eine immense Fülle interessanter Forschungsergebnisse zur böhmisch-mährischen Literatur zwischen 1939 und 1945, die zur Infragestellung so mancher Mythen beitragen dürfte. Erfreulich ist der Blick über die Grenzen, seien es die des Nationalstaates oder die der deutschen bzw. tschechischen Sprachgemeinschaft. Denn gerade zu den Wechselwirkungen zwischen der tschechischen und der deutschen Kultur in den böhmischen Ländern besteht noch erheblicher Forschungsbedarf. Man kann nur wünschen, dass die zahlreichen in dem Band enthaltenen Hinweise auf Forschungslücken die Arbeit in diesem Teilbereich der Literaturwissenschaft inspirieren werden.